

## Predigt über Matthäus 3,13-17

*Darauf findet sich Jesus von Galiläa aus ein am Jordan bei Johannes, um von ihm getauft zu werden. Johannes aber hinderte ihn und sagte: ich, ich habe es nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? Jesus antwortete und sprach zu ihm: lass es zu, sofort, denn so ist es uns angemessen, zu erfüllen alle Gerechtigkeit. Darauf ließ er ihn zu. Als Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser, und siehe!, die Himmel öffneten sich ihm, und er sah den Geist Gottes herabsteigend wie eine Taube auf ihn kommen. Und siehe!, eine Stimme aus den Himmeln, die sagt: dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.*

Plötzlich tritt er auf, der Prophet – wie alle Propheten Israels eine kritische Stimme, die beklagt und anklagt, was alles in den Augen des Gottes Israels nicht recht, nicht grade ist; die darum zur Umkehr aufruft: Abkehr von falschen Wegen, unrechten Taten, Rückkehr aus Sackgassen, Hinwendung zu den Wegen, die Gott geboten hat, zu Wegen des Lebens, des Segens, des Friedens. Johannes heißt der Prophet, das bedeutet: der HERR ist gnädig, wendet sich seinem Volk zu, nimmt sich seiner an. Auch die kritische Stimme des Propheten ist eine solche Zuwendung, ist eine Stimme vom Himmel: Gott hat sich angesichts der zum Himmel schreienden Zustände nicht abgewandt, nicht zurückgezogen; er schweigt nicht, sondern redet durch seinen Propheten.

Am Jordan tritt Johannes auf, am Rand der jüdischen Wüste, und das ist ein bewusst, ein demonstrativ gewählter Ort – Wasser zum Untertauchen gab und gibt es ja auch anderswo in Jerusalem und Juda. Doch der Jordan, das ist Ort, wo alles anfang – die Landnahme, die Landgabe, über tausend Jahre vor der Zeit von Johannes und Jesus. Das Volk der befreiten Sklaven hatte nach langer Wüstenwanderung das Land der Freiheit erreicht. Der Jordan staute sich wie vierzig Jahre zuvor das Schilfmeer, das Volk zog trockenen Fußes hindurch, es zog der Bundeslade mit den Geboten nach, die vorangetragen wurde, was signalisieren sollte: hier erobert nicht einfach irgendein Volk irgendein Land, sondern das Bundesvolk Israel, das Volk der Tora bekommt Boden unter den Füßen, um die Tora zu praktizieren, zu verwirklichen; das Land der Verheißung wird zum Reich der Freiheit, indem und solange das Volk sich an den Bund und die Gebote hält.

Doch seitdem ist Vieles nicht gerade, sondern krumm gelaufen, schiefgegangen. Mit dem Ort seines Auftretens demonstriert Johannes: wir gehen zurück zum Nullpunkt; wir fangen noch einmal ganz von vorn an. Man könnte denken: da in der Einöde hört ihn doch kein Mensch, weil er nicht in den Städten schreit und ruft, seine Stimme nicht zu hören ist in den Gassen Jerusalems; da muss es ihm ja gehen wie dem sprichwörtlichem Rufer in der Wüste, auf den begrifflicherweise niemand hört, weil in der Wüste niemand ist. Doch das Gegenteil geschieht: die Massen strömen zu ihm hinaus. Mit seinem Ruf zurück zum Nullpunkt hat er den Nerv seiner Zeit getroffen, seinen Zeitgenossen, jedenfalls vielen, aus dem Herzen gesprochen.

Nun findet sich auch Jesus bei ihm ein, dessen Name bedeutet: der HERR befreit. Er tritt ebenso plötzlich und überraschend auf wie Johannes selbst, hat sich aufgemacht aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, um sich von Johannes taufen zu lassen. Und der weiß seltsamerweise sofort, wen er da vor sich hat – dieser Durchblick muss Teil seine prophetischen Sendung und Begabung sein –, und protestiert: Jesus hat es doch nicht nötig, von Irrwegen umzukehren; wenn es einen Gerechten gibt, der der Umkehr, einen Gesunden der des Arztes nicht bedarf, dann ist das doch Jesus. Johannes will die Situation umdrehen – ich habe es nötig, von dir getauft zu werden –, will teilhaben an dem Neuanfang, der mit und durch Jesus geschieht, denn auch Johannes, der die Rückkehr zum Nullpunkt, den Neubeginn proklamiert und

praktiziert, ist ja geprägt von den bisherigen Verhältnissen, von der verkehrten Welt. Nicht ohne Grund trägt Jesus denselben Namen wie Josua, der damals das Volk durch den Jordan ins Land der Freiheit führte: der HERR befreit. Doch Jesus besteht auf seinem Taufbegehren, auf seiner Forderung, scheint diesen Wunsch sogar für dringlich, für eilig zu halten: lass es zu, sofort. Er ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen. Er versteht es nicht als Privileg, als Beute, als Besitz, Gottes Sohn zu sein, erhebt sich nicht über seine Brüder und Schwestern, distanziert sich nicht von seinem Volk, sondern solidarisiert, identifiziert sich mit ihm – und in ihm und durch ihn tut das Gott selbst.

Das wurde schon zuvor in der Erzählung deutlich: schon als kleines Kind wiederholt er die Geschichte seines Volkes, geht dessen Weg nach Ägypten und zurück. Als Gesalbter, als Messias, als Christus verkörpert er sein Volk, ist Israel in Person. Das ist auch so, wenn er zu Beginn des Buches von den Weisen, den Vertretern der Völker, als König der Juden angebetet, am Ende ebenfalls von Vertretern der Völkerwelt als König der Juden verspottet und gekreuzigt wird. Und das geht nach seiner Taufe weiter: da ist er vierzig Tage in der Wüste – und wir hören deutlich die Erinnerung an, die Anspielung auf die vierzig Jahre, die Israel nach der Durchquerung des Schilfmeers in der Wüste verbrachte.

Gerade darin, dass er sich mit seinem Volk identifiziert, es verkörpert, wird Jesus bei seiner Taufe bestätigt und bestärkt. Zweimal heißt es: siehe! – und wenn biblische Autoren Siehe! schreiben, dann ist das so etwas wie ein Ausrufungszeichen am Rand der Erzählung: Achtung, Achtung! Jetzt geschieht ein Eingriff von außen, von oben, von Gott selbst. Siehe!, die Himmel öffneten sich ihm, und er sah den Geist Gottes herabsteigend wie eine Taube auf ihn kommen. Und siehe!, eine Stimme aus den Himmeln, die sagt: dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Vorhin haben wir in Jesaja 42 eine ähnliche Stimme aus dem Himmel gehört: Siehe, mein Knecht, an dem ich festhalte, mein Erwählter, dem meine Seele wohl will. Ich gebe meinen Geist auf ihn, dass er den Völkern Recht bringe. Es ist deutlich, dass Matthäus mit der Stimme aus den Himmeln dies Wort aus Jesaja 42 aufnimmt, zumal in der griechischen Version der Bibel aus dem Knecht ein Kind Gottes geworden ist. Im Jesajabuch ist ganz Israel dieser Knecht, der den Völkern Recht bringen, zum Licht der Völker werden soll. Hier wird Jesus, stellvertretend für sein Volk, diese Aufgabe zugesprochen, aber nicht um Israels Licht als Knecht und Kind Gottes in den Schatten zu stellen, sondern um es weltweit zum Leuchten zu bringen.

In jenen vierzig Jahren in der Wüste wurde das Volk Israel geprüft, ob es seinem Befreier traut. Auch Jesus wird bei seinen vierzig Tagen in der Wüste geprüft. Dies ist mein geliebter Sohn – das wurde ihm bei seiner Taufe zugesprochen. Gegenstand der Prüfung in der Wüste ist dann, was er darunter versteht, Gottes Sohn zu sein. Wenn du Gottes Sohn bist, dann – so beginnen die ersten beiden Prüfungsfragen des Teufels. Wenn du Gottes Sohn bist, dann musst du doch nicht hungern, dann kannst du dem doch abhelfen – bei deiner Position, deinen Beziehungen; dann kannst du dich auch von der Zinne des Tempels stürzen – Gott, dein Vater, und seine Engel werden ja dafür sorgen, dass dir nichts zustößt. Der Teufel suggeriert, dass es ein Privileg ist, Gottes Sohn zu sein, und dass Jesus das nutzen soll – und wir hören da schon zu Beginn des Buchs die kopfschüttelnden Zuschauer seiner Kreuzigung: Wenn du Gottes Sohn bist, dann brauchst du doch nicht zu leiden; dann steig herab vom Kreuz!

Die Geschichte von der Taufe Jesu und von der Himmelsstimme, die das Jesajawort aufnimmt, hilft uns, Jesus besser zu verstehen: seine Rolle, seine Sendung, seinen Auftrag. Lange Zeit haben Christen und Kirchen Jesus im Gegensatz, in Distanz, in Abgrenzung zu seinem Volk verstanden. Doch inzwischen haben wir, Gott sei Dank!, dazugelernt und nehmen ihn nun wahr als Vertreter, als Sprecher, als Verkörperung seines Volkes unter den Völkern. Die Geschichte

von der Taufe Jesu hilft uns darum auch, unser eigenes Getauftsein besser zu verstehen, auch wenn wir uns an unsere Taufe nicht mehr erinnern. „Ein Mensch“, so sagt es Karl Barth, „tritt in seiner Taufe als tätiges Glied hinein in das heilige Volk Israel, das nach Jesaja 42,6 zum ‚Bundesmittler unter den Völkern‘ bestellt ist.“ Wer ein Christ, eine Christin wird und sich taufen lässt, lässt sich nicht nur versöhnen mit Gott, sondern auch mit seinem Volk. Der alte Mensch, der Gott und Israel gegenüber fremd und fern und feindlich ist, wird ersüuft wie der Pharao und seine Truppen, die Israel verfolgten. Ein neuer Mensch tritt hervor, ein befreiter Sklave, eine befreite Sklavin im Bund mit Gott und mit Israel. Wir werden von Jesus als Brüder und Schwestern angenommen, erwählt, berufen und darum von Gott als seine Kinder adoptiert. Und so kann jeder und jede von uns sagen: ich bin sein geliebter Sohn, seine geliebte Tochter; an mit hat er Wohlgefallen trotz allem, was gegen mich spricht. So lasst uns darauf hoffen und darum beten, dass wir solche Menschen werden und bleiben, die der Geist Gottes treibt und befreit und regiert, stärkt und ermutigt, ermahnt und erleuchtet.

Amen.